

vinz Saxonia, Tabellen der Provinzgeschichte, und die üblichen Verzeichnisse der Abkürzungen, Quellen, Literatur, ein Verzeichnis der Handschriften und frühen Drucke sowie ein sehr differenziertes Orts- und Personenregister an.

Es ist den Herausgebern und Verfassern gelungen, eine kompakte, sehr lesbare und in ihrem wissenschaftlichen Gehalt tiefeschürfende Arbeit zu schaffen, die durch eine Reihe von Abbildungen gut illustriert wird. Das Werk ist aber nicht nur für Fachgelehrte abgefasst worden, sondern es bietet auch dem gebildeten, fachlich nicht vertieft ausgebildeten Leser eine überaus große Fülle von Nachrichten und Mitteilungen, die den Preis des Werkes als geringfügig ansehen lassen.

*Immo Eberl*

ELIAS H. FÜLLENBACH (HRSG.): Mehr als Schwarz und Weiß. 800 Jahre Dominikanerorden. Regensburg: Friedrich Pustet 2016. 359 S. m. zahlr. farb. Abb. ISBN 978-3-7917-2757-8. Geb. € 25,00.

Gegründet zur Predigt und zum Heil der Seelen können die Dominikaner 2016 auf eine 800-jährige, an Erfolgen, aber auch Katastrophen reiche Geschichte zurückblicken. Der Orden, der gegenwärtig 5.700 Brüder und 30.000 Schwestern umfasst, hat Geistesgrößen – zuvorderst Thomas von Aquin – hervorgebracht, ohne deren Wirken die Entwicklung Europas anders verlaufen wäre. Das Engagement vieler Ordensmitglieder in Inquisitionstribunalen lastet allerdings noch heute auf den Predigerbrüdern. Und es ist sicherlich kein Zufall, dass der sehr viel »sympathischere« Orden der Franziskaner mit seiner charismatischen Lichtgestalt Franziskus die Forschung im vergangenen Jahrhundert sehr viel stärker beschäftigt hat als der durchrationalisierte »Intellektuellenorden« der Dominikaner.

In Vorbereitung auf das Jubiläum entstand in der deutschen Dominikanerprovinz Teutonia die Idee (für die sich die süddeutsch-österreichische Provinz des hl. Albertus Magnus ebenfalls bald begeistern konnte), die Geschichte der Dominikaner von ihrer Gründung bis in die unmittelbare Gegenwart hinein mittels einer Ausstellung zu würdigen – als Kooperationspartner konnte das Diözesanmuseum Regensburg gewonnen werden. Die Beiträge der vorliegenden Aufsatzsammlung entstanden in diesem Zusammenhang und geben nicht nur Einblick in allgemeine Aspekte der Ordensgeschichte, sondern skizzieren einige der herausragenden Ordenspersönlichkeiten. Wie nicht anders zu erwarten, bildet die Geschichte der Dominikaner und Dominikanerinnen in Regensburg einen dritten thematischen Block.

Ein konziser Blick auf den Ordensgründer, Dominikus von Caleruega, steht am Beginn (Hellmeier, S. 13–28). Es erstaunt dabei die Tatsache, dass es auch nach Jahrzehnten intensiver Forschung wohl niemals gelingen wird, einen halbwegs vollständigen Lebensabriss zu liefern. Anders als bei Franz von Assisi der Fall verschwindet Dominikus gleichsam hinter seiner Gründung. Gert Melville nimmt das »Neue« an diesem Orden, nämlich das rational ausgeklügelte Instrumentarium von Rechtssetzung, Kontrolle und Verwaltung in den Blick und verweist dabei völlig zu Recht auf das »Geflecht von zugleich festen und flüssigen Beziehungsstrukturen« (S. 30), von Konstitutionen und bloßen Anordnungen (*admoniciones*), die die Schlagkraft des Ordens maßgeblich begünstigt haben. Die Konzentration der Dominikaner auf die großen Städte entspricht spiritueller Zweckmäßigkeit. Diesem Aspekt geht Jörg Oberste nach (S. 43–62) und stellt eine bisher unediert gebliebene, in Toulouse kurz nach 1300 entstandene *Regula mercatorum* vor, eine Art Leitfaden zur Lebens- und Wirtschaftsführung des christlichen Kaufmanns. Wolfram Hoyer lenkt den Blick dann auf die deutschen Dominikaner im Mittelalter (S. 63–88) und bildet so

die Hintergrundfolie für den Beitrag von Peter Segl, der sich des »heißen Eisens« Inquisition annimmt und das Engagement der deutschen Dominikaner skizziert (S. 89–114). Deutlich wird, dass man im Reich, wo erst 1348 der erste Dominikanerinquisitor ernannt wurde, keinen Torquemada und keine zentrale Behörde zur Ketzerbekämpfung kannte. Die Epoche des Mittelalters wird mit den Ausführungen Klaus-Bernward Springers über die Geschehnisse des Ordens während und nach der Reformation verlassen (S. 115–145). Der Ordensgeschichte im 19. und 20. Jahrhundert widmet sich Elias Füllenbach (S. 147–165) mit interessanten Ausführungen zu den ersten Klostergründungen nach der Säkularisation in Düsseldorf und Berlin. Deutlich wird, wieviel Forschungsbedarf hinsichtlich der Geschehnisse der Teutonia in den Jahren 1895–1933 noch besteht.

Albertus Magnus' Naturphilosophie (Lydia La Dous, S. 167–179) und sein kurzes Wirken als Bischof von Regensburg (Elias Füllenbach, S. 181–194) werden in der Folge ebenso kurz skizziert wie die Persönlichkeit des Thomas von Aquin (Ulrich Horst, S. 195–206) oder einiger dominikanischer Mystiker wie Heinrich Seuse oder Meister Eckhart (Walter Senner, S. 207–221).

Die Dominikaner waren in Regensburg derart beliebt, dass sich der Rat der Stadt 1306 zum Eingreifen genötigt sah: Um den Abfluss weiterer Geldmittel aus der Bürgerschaft an die »weißen Brüder« zu verhindern, wurde ein Straf- und Bußgeldkatalog verhängt, der nicht nur Geld- bzw. Immobilienschenkungen untersagte, sondern auch Handwerker daran hindern sollte, für die Predigerbrüder tätig zu werden – und dies zu einer Zeit, als die ausgesprochen groß dimensionierte Kirche St. Blasius, ein Hauptwerk deutscher Gotik, ihrer Vollendung entgegenstrebt, worauf Sebastian Mickisch in einem lesenswerten Beitrag eingeht (S. 259–288). Zwei weitere Aufsätze widmen sich der Geschichte dieses Konvents (Bernhard Lübbers, S. 235–246; Klaus Unterburger, S. 247–258) in Mittelalter und Früher Neuzeit, der zwar einige Jahre nach seiner Gründung eine enorme intellektuelle Strahlkraft entfalten, in späteren Jahrhunderten jedoch nicht mehr an diese glorreichen Anfangszeiten anknüpfen konnte. Christine Andrä widmet sich den Dominikanerinnen in Regensburg (S. 289–302) und das nicht von ungefähr, haben die Schwestern im Kloster Heilig Kreuz die Zeitläufte seit 1233 doch mehr oder minder unbeschadet überstanden.

Den Themenkomplex »Dominikaner und Islam« umreißen zwei weitere Beiträge. Während sich Anne Müller des »Experiments Missionstätigkeit« (S. 307) annimmt und nüchtern konstatiert, dass sich seit den 1270er-Jahren im Orden die Einsicht einer Unbekehrbarkeit der (nicht unter lateinischer Herrschaft stehenden) Muslime durchsetzte und – *faute de mieux* – ein neuer Umgang angestrebt wurde, der in die Unterstützung von Kreuzzugsprojekten mündete (S. 307–318), widmet sich Stefan Schröder einem von Anne Müller schlicht als »Erkenntnisepisode« (S. 317) bezeichneten Kapitel kulturellen Austauschs, dem Wirken des Felix Fabri, dem wir einen Pilgerbericht über seine 1483/84 ins Heilige Land, nach Arabien und Ägypten unternommene Reise verdanken (S. 319–330). Zwar sieht auch Fabri den Islam ausgesprochen kritisch, ist jedoch offen genug, seine kulturellen Errungenschaften, Werke von größter Schönheit und Perfektion, angemessen zu würdigen.

Eine Würdigung ganz eigener Art bildet den Abschluss des Bandes: In ihr beschreibt der derzeitige Generalmagister Bruno Cadoré die aktuelle Situation des Ordens und benennt die derzeit drängendsten Herausforderungen für eine Gemeinschaft, für die »Außen« und »Innen«, Predigt und Kontemplation, gleichermaßen wichtig sein müssen.

Summa summarum: Ein sorgfältig lektoriertes Band auf der Höhe der aktuellen Forschung, der wohl am ehesten von demjenigen zur Hand genommen wird, der sich knapp, konzise und zuverlässig über die Hauptlinien dominikanischer Geschichte informieren möchte.

Ralf Lützelshwab